



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

Trauerloge 2019

18. November 2019
Br. Uwe Muchow

Heute gedenken wir, wie alljährlich im November den uns in den Ewigen Osten vorausgegangen Brüdern. Das ist etwas besonders an unserem Bund. Wir entlassen zwar unsere verstorbenen Brüder aus der Kette unserer Hände, doch die Kette der Herzen bleibt untrennbar.

Der Tod gehört zum Leben wie die Geburt. Wir können den Zeitpunkt beider nicht bestimmen. Wir wollen nicht undankbar sein und mehr vom Schicksal fordern, als einem jeden von uns zugemessen ist. Wir wollen uns heute und in Zukunft dankbar der Freundschaft, der Brüderlichkeit und der Liebe erinnern, die wir durch unsere Brüder empfangen haben.

**Bedenke, dass du sterben mußt,
auf dass du klug werdest!**

Am 18. November 1979 lag meine Mutter im Sterben. Und gemeinsam mit meiner Zwillingschwester besuchte ich sie ein letztes Mal in ihrem Leben am Krankenbett. Es war ein seltsames Gefühl, so neben seiner Mutter zu stehen, ihre Hand zu streicheln und doch so wortlos zu sein. Es war auf den Tag genau 26 Jahre her, dass sie meine Schwester und mich unter großem Leid gebar.

Ich hätte noch so viele Fragen an meine Mutter gehabt, doch nun war ihre Zeit abgelaufen, sie war nicht mehr kräftig genug, um mit uns reden zu können. Am kommenden Morgen schlief sie für immer ein und wir hatten das Gefühl, dass sie ihre letzte Kraft aufgewendet hatte, um den Geburtstag ihrer Zwillinge noch einmal erleben zu dürfen.

Vor heute 11 Jahren, wiederum an meinem Geburtstag, wollte unser Bruder Harald Stegemann mir die Glückwünsche unserer Loge überbringen. Er saß schon in meinem Büro und wartete auf mich. Meine Mitarbeiterin servierte ihm sein Lieblingsgetränk, Coca Cola. Genüsslich zündete er sich eine Zigarette an und nur Sekunden später ereilte ihn ein Herzinfarkt, den er nicht überlebte. Auch mit Bruder Harald hätte ich gerne noch viele Worte gewechselt.

An diesem Tag lernte ich:

**Mensch, werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht,
dann fällt der Flitter weg, das Wesen, das besteht.**

Nur 16 Monate später hatte mein Vater wieder einmal Geburtstag. Er wollte diesen Tag gar nicht feiern, sondern im Sommer zusammen mit seiner zweiten Frau begehen. Denn er fühlte sich kerngesund. Seit dem Tod von Harald wusste ich, dass man jeglichen Todestag nicht bestimmen kann. Darum intensivierte ich schon länger die Gespräche mit meinem Vater. Ich stellte ihm viele Fragen, die mir noch offen schienen.

Und obwohl mein Vater seinen Geburtstag nicht feiern wollte, sagte ich zu ihm, dass ich trotzdem am Tag vorbeikommen würde, um zu gratulieren und eine kleine Feier zu begehen. Von mir gedrängelt lud er nun doch uns Kinder alle ein und wir hatten ein schönes Abendessen in froher Gemeinschaft. Am darauf folgenden Freitag ging mein Vater zu einer Vorsorgeuntersuchung ins Krankenhaus. Er hatte es uns nicht gesagt, weil er der festen Meinung war, dass er alsbald wieder herauskommen würde. Nur wenige Tage später leitete ich als Meister vom Stuhl die Arbeit, als mich plötzlich während der Zeichnung ein wunderschönes Gefühl heimsuchte. Ich saß auf dem Meisterstuhl und fühlte mich plötzlich sehr beschützt, wie von Wattewolken umhüllt.

Kaum zwei Stunden später, ich war wieder zuhause, rief mich meine Schwester an und teilte mir mit, dass mein Vater für immer friedlich eingeschlafen war, nur die genaue Sterbezeit könne man nicht bestimmen. Ich aber kannte diese Zeit, so heftig waren meine Gefühle gewesen.

Und dann freute ich mich, dass ich alle mir mögliche Zeit bis dahin genutzt hatte, um stets mit meinem

Vater zu sprechen. Ich hatte keine Fragen mehr an ihn zu stellen, alles was gesagt werden wollte, hatten wir uns gesagt.

Unser Trauerritual hatte mich gelehrt,

**Mensch, werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht,
dann fällt der Flitter weg, das Wesen, das besteht.**

Unser deistisches freimaurerisches Gedankengut ist ausgerichtet auf diese Lebensweisheit. Auch darum singe ich sehr gerne unser Abschlusslied in dem es heißt:

Wer weiß, was uns die Zukunft bringt, die niemand von uns kennt.
Lasst Brüder uns an diesem Tag vergessen, was uns trennt.

Und wenn der Meister vom Stuhl am Ende der Arbeit seine für mich sehr wichtigen Worte sagt,

Und auf dem rechten Winkel sollen sie sich trennen.
So sind wir zusammen gekommen, so wollen wir handeln und so trennen wir uns nun,

mögen wir uns alle so wiederfinden.

werde ich stets erinnert an die für mich lieben Menschen, die vor mir in den Ewigen Osten gegangen sind und dass ich täglich bauen soll, als baute ich für die Ewigkeit. Aber ich soll dabei leben, als sei heute mein letzter Tag.

Und so möchte ich diese Zeichnung beenden mit dem schönen Gedicht vom römisch-katholischer Theologe Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg 1774 - 1860

Ich glaube, dass die schöne Welt regiere
ein hoher, weiser, nie begriff'ner Geist.
Ich glaube, dass Anbetung ihm gebühre;
doch weiß ich nicht, wie man ihn würdig preist.

Nicht glaub ich, dass der Dogmen blinder Glaube
dem Hohen würdige Verehrung sei;
er bildet uns ja, das Geschöpf vom Staube,
von Irrtum nicht und nicht von Fehlern frei.

Drum glaub ich nicht, dass vor dem Geist der Welten,
des Talmud und des Allkoran,
Bekenner weniger als Christen gelten;
verschieden zwar, doch alle beten an.

Ich glaube nicht, wenn wir von Kanzeln hören,
der Christenglaube mache nur allein
uns selig; wenn die Unduldsamen lehren:
„Verdammt muss jeder Andersdenker sein.“

Das hat der Meister, der einst seine Lehre
mit seinem Blut besiegelt, nie gelehrt;
das hat fürwahr – dem Herrlichen sei Ehre –
kein Jünger je aus seinem Mund gehört!

Er lehrte Schonung, lehrte Duldung üben,
Verfolgung war der hohen Lehre fern;
er lehrt ohn' Unterschied die Menschen lieben,
verzieh dem Schwachen, jedem Feinde gern.

Ich glaube an des Geistes Auferstehen,
dass wenn der Tod das matte Auge bricht,
geläuterter wir uns dort wiedersehen,
ich glaub und hoff es – doch ich weiß es nicht.

Dort glaub ich, werde ich die Sehnsucht stillen,
die hier das Herz oft foltert und verzehrt,
die Wahrheit, glaub ich, wird sich klar enthüllen
dem Blicke dort, dem hier ein Schleier wehrt.

Ich glaube, dass für dieses Erdenleben,
glaub's zuversichtlich, trotz der Deutler Zunft,
zwei schöne Güter mir der Herr gegeben:
Das eine Herz, das andre heißt Vernunft.

Das letz're lehrt mich prüfen und entscheiden,
was ich als Recht und Pflicht erkennen soll.
Laut schlägt das erste bei des Bruders Freuden,
nicht minder, wenn er leidet, warm und voll.

So will ich denn mit regem Eifer üben,
was ich als Recht, was ich als Pflicht erkannt.
Will brüderlich die Menschen alle lieben,
am Belt, am Hudson und am Gangesstrand.

Ihr Leid zu mildern und ihr Wohl zu mehren,
sei stets mein heiligster Beruf.
Durch Taten glaub ich würdig zu verehren
den Geist, der mich wie sie erschuf.

Und tret ich aus des Grabes Tiefen
hin vor des Weltenrichters Angesicht,
so wird er meine Taten strenge prüfen,
doch meinen Glauben – nein, das glaub ich nicht.